

Der zweite Abschnitt ist dem europäischen Kontext des Themas gewidmet. Er vereint Einzelstudien zum ständisch-korporativen Selbstverständnis der Obristen der Krone Schwedens (Andreas Kappelmeyer), zur Rolle von Mobilität und Geschwindigkeit beim militärischen Erfolg der kroatischen Reiter in Brandenburg und Sachsen (Michael Weise) und zur Frage der Identität schottischer Söldner (Clemens Weissflog).

Fast die Hälfte der Beiträge des Bandes jedoch geht auf das Konto des dritten Abschnitts, der hauptsächlich der Alltags-, Regional- und Lokalgeschichte gewidmet ist. Behandelt werden die Mark Brandenburg (Marco Kollenberg), die Uckermark (Lutz Libert), die Region Cottbus (Steffen Krestin), Prenzlau und Neuruppin (Heinrich Kaak), die Altmark (Antje Reichel) und das Museum des Dreißigjährigen Krieges in Wittstock (Antje Zeiger).

Insgesamt macht die Aufsatzsammlung einen für einen Tagungsband erstaunlich geschlossenen Eindruck. Sein größtes Verdienst besteht zweifellos darin, das anfangs angesprochene Forschungsdefizit durch gewichtige Beiträge verringert zu haben. Dazu tragen auch die im Anhang gebotene synoptische Chronologie des Dreißigjährigen Krieges im Reich und in Brandenburg (Marco Kollenberg), eine umfassende Bibliografie mit gedruckten Quellen und Forschungsliteratur (Robin Villain) und die Nachweisliste über rund 60 Abbildungen bei. Der Band ist sorgfältig ediert und flüssig geschrieben. Die Einzelbeiträge sind durchweg von hoher wissenschaftlicher Qualität. Es steht zu hoffen, dass das vorliegende Sammelwerk als Initialzündung für eine in Zukunft deutlich intensivere Erforschung der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in Brandenburg und anderen Regionen des Heiligen Römischen Reiches wirkt.

*Ralph Tuchtenhagen*

KĘSTUTIS DAUGIRDAS, CHRISTIAN VOLKMAR WITT (HGG.): Gegeneinander glauben – miteinander forschen? Paradigmenwechsel frühneuzeitlicher Wissenskulturen (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 134). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2022. 296 S. ISBN 978-3-525-5659-0. Geb. € 70,00.

Das Verhältnis von frühmoderner Naturphilosophie und Konfessionsbildung, allgemeiner noch das frühneuzeitliche Spannungsverhältnis von Religion und Wissenschaft ist in der wissenshistorischen Forschung mittlerweile breit diskutiert worden. Der vorliegende aus einer Tagung eines Verbundprojektes der Johannes a Lasco Bibliothek (Emden) und dem Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (Mainz) hervorgegangene Band nähert sich der Frage nun spezifischer von einem Abgleich der »Konfessionskultur des Reformiertentums« mit den Werken von Protagonisten der sogenannten »wissenschaftlichen Revolution« im Zeitraum von ca. 1550–1750. Der vollmundige Untertitel des »Paradigmenwechsels frühneuzeitlicher Wissenskulturen« wird im Vorwort präzisiert zu einem »von der theologischen Wahrheitsfindung zunehmend absehenden« Prozess der »naturwissenschaftlichen bzw. naturphilosophischen Erkenntnisgewinnung« (S. 8). Als Leitfragen dienen die Suche nach »konfessionsspezifischen Wissenschaftspraktiken«, »interkonfessioneller Kommunikation, Distribution und Kommunikation« und der Entkoppelung von »Methoden und Prozessen der theologischen und naturwissenschaftlichen Wahrheitsfindung« (S. 7). Die elf versammelten Beiträge sind durchweg handwerklich sauber gearbeitet, methodisch jedoch eher meist einer älteren Ideengeschichte verpflichtet, was die in den Leitfragen avisierten modernen Forschungsansätze empirisch meist eher verhalten zum Einsatz kommen lässt.

Zunächst fällt die von der kirchenhistorischen wie historischen Begriffsdiskussion von »Konfessionskulturen« nicht »zunehmend«, sondern vollständig »absehende« Begriffsverwendung auf: Thomas Kaufmann wird im Band ebenso wenig zitiert wie Birgit Emich oder Matthias Pohlig, kann das Zufall sein? Gleiches gilt im Übrigen für den Begriff der »Wissenskulturen«. Am zu Verfügung stehenden Platz kann es kaum gelegen haben, Daugirdas etwa braucht fast 50 Seiten für seine Autopsie von Physik- und Astronomielehr-

büchern, um festzustellen, dass deren »konfessioneller Einschlag als sehr gering« zu werten sei (S. 59). Am Medium der Schreibkalender macht Klaus-Dieter Herbst deutlich, dass »lutherische Astronomen der zweiten Reihe« (S. 8) sich ohne Probleme bei den Methoden des Copernicus bedienen konnten, getrieben von dem Wunsch, »durch die Erkenntnis der Natur auch die Weisheit und Güte und damit die Existenz Gottes zu erfahren« (S. 76). Den interkonfessionellen Charakter von »Forschung« im 16. Jahrhundert arbeitet Morten Fink-Jensen am Beispiel Tycho Brahes heraus, während Klaas-Dieter Voß am Beispiel von David und Johannes Fabricius den ostfriesischen Austausch mit Tycho Brahe und Johannes Kepler beleuchtet. Markantere konfessionskulturelle Spuren kann Kai-Ole Eberhardt bei der Aufnahme cartesianischer Naturphilosophie in der reformierten Theologie der Niederlande bei Christoph Wittich ausmachen, die wesentlich von einer spezifisch calvinistischen Bibelermeneutik geprägt gewesen sei, die eine Integration »säkularer Erkenntnisse« begünstigt habe (S. 132). Michael Beintker sieht in der Akkomodationslehre eine überkonfessionelle »Entspannungsstrategie« bei Gelehrten wie Brahe, Foscarini, Galilei, Kepler oder Rethicus und kommt dabei zu einer sehr modernen Einschätzung der »scientific community« (S. 146) des 16. und 17. Jahrhunderts. Wie eine Art Reprise gesellt sich dazu der Beitrag von Michael Weichenhahn zur »Ablösung der Naturwissenschaft von der Theologie«, dessen Szenario der Ausdifferenzierung den zeitgenössischen Konfliktlinien mehr Raum gibt. Während Pablo Toribio dem Antitrinitarismus Isaac Newtons mit Bezug zu seiner Naturphilosophie nachgeht, rekonstruiert Rita Waldmaier die bekannte Kooperation von Leibniz mit Akteuren der jesuitischen Chinamission und damit dem einzigen eingehenderen katholischen Konfessionsbezug des Bands. Mit der »hybriden Traktatform« (S. 237) der »Brontologie« widmet sich Bernd Roling der protestantischen Gewitterlehre in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Gott allmählich in der Transzendenz aufhob. Methodisch angenehm hervorstechend ist der Beitrag von Maike Sach zu dem polnischen Sozinianer Stanislaw Lubieniecki, den sie anschaulich zwischen den Rollen des Glaubensflüchtlings, Nachrichtenagenten und Wissenschaftskommunikators in den Netzen der frühneuzeitlichen Gelehrtenrepublik verortet. Man wird dem Band zu Gute halten können, dass er an die Stelle einer simplen säkularisierenden Ablösung ein konfessionell vielstimmiges Bild von »glauben« und »forschen« stellt, konzeptionell bleibt der systematische Beitrag zur kirchen- wie wissenshistorischen Forschung eher übersichtlich.

*Marian Füssel*

FLORIAN KLUGER: Liturgische Bildung in der Neuzeit. Taufe, Firmung und Eucharistie bei P. Nikolaus Cusanus SJ, Bischof Joseph A. Gall und Pastor Konrad Jakobs (Studien zur Pastoraliturgie, Bd. 43). Regensburg: Friedrich Pustet 2019. 456 S. ISBN 978-3-7917-3104-9. € 52,00.

Die Eichstätter liturgiewissenschaftliche Habilitationsschrift von Florian Kluger (im Folgenden: Vf.) widmet sich der liturgischen Bildung und damit einem wichtigen Themenfeld. Das wird schon in der »Hinführung« klar, die eine kompakte Darstellung der Geschichte liturgischer Bildung und deren bisheriger Erforschung liefert. So wird deutlich, dass hier ein zentraler Teil religiöser Erziehung im Fokus steht, dessen umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung aber nach wie vor unzureichend ist – geschweige denn, dass für eine etwaige Gesamtdarstellung bereits genügend Material zur Verfügung stünde. Unter »liturgische Bildung« versteht Vf. dabei »Bildungsbemühungen, die den christlichen Gottesdienst und damit in Zusammenhang stehende Aspekte als Gegenstand haben« (S. 3). Damit sei ein recht weites Feld umrissen, dessen Binnenstrukturierung u. a. mittels der Unterscheidung von Motivation und Zielen angestrebt wird. Leitfragen können von daher sein, ob es (eher) um eine »zweckfreie Erweiterung des Kenntnisstandes« gehe, oder um die »sakramentale [...] Befähigung zur Liturgie« sowie den »Prozess der Aneignung